

3. Das Prüfungssystem – Anregungen für eine Veränderung

Je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr geben mir die Prüfungssysteme in der Musik zu denken, immer mehr erscheinen sie mir unsinnig und eigenartig.

Da gibt es Wettbewerbe für Kinder und Jugendliche, zu denen sie hauptsächlich von Eltern und Lehrern gedrängt werden, um sich mit anderen zu messen und gegen sie zu bestehen. Sie werden vor eine Jury gestellt, die mit Urteilsbögen und Stift bewaffnet eine Atmosphäre erzeugt, die ein wirklich freies Musizieren kaum möglich macht. Preise werden vergeben, die, sofern deren Gewinner nicht ganz oben platziert sind, als ungerecht empfunden werden und für Frust und Enttäuschung sorgen.

Musikstudenten absolvieren Zwischen- und Abschlussprüfungen, bei denen sich das eigenartige Prozedere der Wettbewerbe wiederholt. Darüber hinaus verbringen sie beinahe ein ganzes Studium mit der Vorbereitung auf ein Probespiel und erarbeiten die immer gleichen Konzerte und Orchesterstellen. Spezielle Trainings werden besucht, in denen jede erdenkliche Nuance durchgespielt und alle möglichen Stresssituationen erzeugt werden, nur um dann, wenn es wirklich darauf ankommt, auf etwas vorbereitet zu sein, das sich irgendwer irgendwann überlegt hat, das aber mit dem eigentlichen Berufsleben nichts zu tun hat.

Es wird so viel Druck erzeugt, dass viele der Kandidaten letztendlich auf Medikamente zurückgreifen, weil sie trotz der umfangreichen Vorbereitung nicht mit der Situation umzugehen wissen.

- Ist das alles wirklich sinnvoll?
- Ist das wirklich das, was wir uns von Musik und ihren Ausübenden erwarten?

- Lernen diejenigen, die musizieren, so, Vertrauen in sich und ihr Spiel zu entwickeln?
- Ist ein Musikstudium tatsächlich eine Ausbildung, die musikalisch reife Persönlichkeiten heranzieht und nicht nur funktionsfähige Instrumentalisten?
- Bleibt die Liebe zur Musik, die bei jedem, der ein Instrument erlernt, am Anfang vorhanden sein sollte, über ein ganzes (Berufs-)Leben bestehen?
- Wem soll es nutzen, dass derartig viel Stress und Angst erzeugt wird? Etwa den Wettbewerbsteilnehmern, den Mitgliedern der Jurys oder den Orchestern, die neue Mitglieder suchen?
- Wer profitiert davon, mit Ausnahme der Pharmaindustrie, die ihre Medikamente verkauft?
- **Kommen wir zur Hauptfrage: Warum also werden die Prüfungssysteme nicht überdacht?**

In erster Linie aus Bequemlichkeit und mit dem Argument, dass es immer schon so gemacht worden sei und ja ganz gut funktioniert habe. Man hätte doch gute Musiker in den Orchestern und die Kinder und Jugendlichen würden doch eine Menge lernen bei der Vorbereitung zu den Wettbewerben. Das stimmt natürlich zu einem gewissen Teil.

Aber haben wir Orchestermusiker nicht schon oft genug die Erfahrung gemacht, dass hervorragende Kollegen nicht engagiert werden konnten, weil sie am Probespiel gescheitert sind? Dass Stellen jahrelang nicht besetzt werden konnten, weil im Probespiel aufgrund des immensen psychischen Drucks, der auf den Bewerbern lastete, keiner der Kandidaten das zeigen konnte, was seinen tatsächlichen Fähigkeiten entsprach?

Wäre es insbesondere für Kinder und Jugendliche nicht besser, wenn die Vorbereitung mit einer Prüfung enden würde, die – wie im Kampfsport – zu einer Weiterentwicklung führt statt zu Frustration.

Während sich in Industriebetrieben ganze Abteilungen damit beschäftigen, Auswahlverfahren zu entwickeln, um die passenden Mitarbeiter zu finden, beharren die Orchester auf einem altertümlichen Verfahren. Die Tatsache, dass eine Änderung des Prozedere nur recht schwerfällig vonstatten geht, ist möglicherweise darin begründet, dass Ideen für Alternativen fehlen oder durch ein gewisses Phlegma niemand die Notwendigkeit sieht, konstruktive Lösungen zu entwickeln. Die öffentliche Trägerschaft fast aller Orchester mag ein weiterer Grund für eine gewisse Schwerfälligkeit sein.

Auch ich habe kein Patentrezept, aber einige Vorschläge dafür, was im Zuge einer Veränderung bedacht werden sollte.

3.1 Probespiele

Ein Denkfehler liegt meiner Ansicht nach darin, dass für alle Orchesterinstrumente und alle Positionen das Auswahlverfahren gleich sein muss, obwohl bei verschiedenen Instrumentengruppen bezüglich der Anforderungen beträchtliche Unterschiede bestehen. Ein Hornist spielt beispielsweise fast ausschließlich im Satz, also meist vierstimmig, während Streicher nahezu immer unisono fungieren. Die Funktion der 2. Stimme eines Holzbläusers ist ganz anders als die eines 2. Posaunisten. Die Tuba wiederum dient fast immer als Fundament, sei es der Horngruppe, der Wagner tuben, der Posaunen oder des gesamten Orchesters. Diese Aufgabe mit der einer 1. Flöte über einen Kamm zu scheren, ist genauso unsinnig wie der Vergleich eines Schlagzeugers mit dem Konzertmeister.

Der erste Schritt wäre also, dass jede Instrumentengruppe für sich definiert, welchen Spieler sie sich für die jeweilige Position wünscht, welche Qualitäten besonders gefragt sind, welches Können besonders im Vordergrund stehen sollte.

Im Folgenden werde ich ein Beispiel skizzieren, wie ich mir eine derartige Definition in Bezug auf die Auswahl eines fiktiven Kollegen für die Horngruppe vorstelle.

Solohorn:

- souveräne technische Fertigkeiten und hohe Stabilität auf dem Instrument
- musikalische Ausdruckskraft (besonders relevant im Hinblick auf die zahlreichen Soli, die ein 1. Horn zu bewältigen hat)
- besondere Präsenz, die beinhaltet, das Orchester auch führen zu können
- die Fähigkeit, auf andere Stimmführer einzugehen, deren musikalische Impulse aufzunehmen und selbst solche zu geben

Tutti-Hörner:

- hohe technische Fertigkeiten auf dem Instrument, vor allem in der Tonlage, die der jeweiligen Stelle entspricht, d. h. hoch oder tief
- flexibles Reagieren auf das Spiel der Gruppe, insbesondere auf das Spiel des Solohornisten
- intuitives Empfinden von Intonation – vor allem dieser Punkt ist von extremer Wichtigkeit für das Spiel im Hornsatz

Ist für jede Position eines Orchesters ein solches Profil erstellt, gilt es herauszufinden, wie die Eigenschaften am besten geprüft werden können.

Für eine Horngruppe kann ich mir folgenden Modus vorstellen:

Um die Fähigkeit des Bewerbers für das Spielen im Satz zu überprüfen, erscheint es mir sinnvoll, dies schlichtweg zusammen mit ihm zu praktizieren.

Prozedere für Tutti-Hörner:

Wählt man anhand der schriftlichen Bewerbungen etwa 20 Kandidaten aus, ist es kein unzumutbarer zeitlicher Aufwand, sich als Horngruppe ein

bis zwei Tage Zeit zu nehmen, um zusammen mit diesen Bewerbern Hornquartett oder -ensemble zu spielen. Um etwaige Mausehelei auszuschließen, könnten über die Horngruppe hinaus zwei oder drei Kollegen aus anderen Gruppen oder von offizieller Seite (Chefdirigent, künstlerische Direktion) als Zuhörer eingeladen werden.

Sehr schnell wird man als Gruppe merken, welcher Kandidat klanglich, spielerisch und menschlich in die Gruppe passt und bei welchem das höchste Potenzial vorhanden ist, sich zum Orchester und dessen Besonderheiten hin zu entwickeln.

Das ganze Orchester mit einzubeziehen ist bei einem Tutti-Horn schlicht und ergreifend nicht nötig. Keine Gruppe wird sich absichtlich einen ungeeigneten Kollegen aussuchen, denn das Spielen im Satz und damit die Arbeit eines jeden Hornisten würde dadurch viel schwieriger. Wer aber würde sich sein Arbeitsleben schwerer gestalten als notwendig? Darüber hinaus ist es auch dem Kandidaten selbst möglich, für sich zu entscheiden, ob die Gruppe seinen Vorstellungen entspricht.

In ähnlicher Form könnte das Auswahlverfahren bei einem Solohorn gestaltet werden. Anschließend sollte jedoch mit denjenigen Kollegen, die der Horngruppe am meisten entsprechen, eine weitere Runde mit jeweils einem Holz- und Blechbläserquintett (bestehend überwiegend aus Solisten des Orchesters) folgen.

Sowohl die Feinheiten, die ein Holzbläserensemble erfordert, als auch die kraftvollen Elemente, die bei einem Blechbläserensemble gefragt sind, würden zur Geltung kommen. Viele maßgebliche Kollegen, die auch später mit dem Kandidaten eng zusammenarbeiten müssen, wären damit an der Auswahl beteiligt. Es ist unwahrscheinlich, dass hier ein falsches Bild entsteht, da im Zusammenspiel neben dem instrumentalen Können gleichzeitig die musikalischen und menschlichen Qualitäten hervortreten.